

Die Bluttat von Tessin – wenn Kinder töten

Anmoderation

Christoph Lütgert:

„Panorama hat mehrfach über perverse Killer-Videospiele berichtet. Ein Vater schrieb uns: Bitte bleiben sie dran an diesem Thema. Er hat sich geoutet. Sein Sohn, ein intelligenter, stiller Gymnasiast hatte solche Killerspiele gespielt. Und dann richtete der 17-jährige in dem mecklenburgischen Dorf Tessin zusammen mit seinem Freund ein regelrechtes blutiges Gemetzel an. Zwei Nachbarn wurden hingerichtet. Der Vater weiß, dass die Killerspiele allein nicht der Auslöser waren. Und er ließ – erstmals vor einer Fernsehkamera meine Kollegen Thomas Berndt und Sonia Mayr teilhaben an seiner verzweifelten Suche nach Erklärungen für schier Unerklärliches.“

Die Frage nach dem „warum“ hat er sich schon tausend mal gestellt. Eine überzeugende Antwort hat er bis heute nicht gefunden. Karl Heinz D. ist der Vater von Felix, einem der Täter von Tessin. Eines der letzten gemeinsamen Familienfotos, Weihnachten, drei Wochen vor der Katastrophe.

O-Ton

Karl-Heinz D.,
Vater von Felix:

„Ich will wissen, warum es passiert ist. Wir stehen nach wie vor vor einem Rätsel. Und andererseits natürlich, weil das irgendwo, weil er immer noch unser Kind ist. Es ist immer noch unser Sohn. Und das ist irgendwie..., auch jetzt in dieser Phase. Auch wenn er ein absolut grauenhafter Doppelmörder ist, aber sie können so eine Vaterrolle nicht einfach ablegen. Ich war dabei, als er geboren wurde. Ich war dabei, als er in den Kindergarten kam. Ich war dabei, als er in die Schule kam. Ich war dabei, als er quasi Kind war, in die Pubertät kam, das können sie nicht ablegen.“

Felix am 13. Januar dieses Jahres, gemeinsam mit seinem Freund Torben. Das Ende einer kurzen Flucht. Zuvor waren sie zum Haus eines Freundes gegangen, bewaffnet mit Küchenmessern. Als die Eltern an die Tür kommen, werden sie von den beiden 17-jährigen niedergemetzelt – mit über 70 Messerstichen. Der Vater erfährt erst am nächsten Morgen von dem Verbrechen.

O-Ton

Karl-Heinz D.,
Vater von Felix:

„Tatsächlich also mein Sohn, und das hat uns den Boden unter den Füßen weggerissen. Das war dann, wir sind dann nur noch in so ein tiefes Loch reingefallen, und wir waren dann tagelang nicht zu gebrauchen oder ansprechbar oder sonst irgendwas. Gott sei Dank haben wir eine Menge Hilfe von guten Freunden, wir haben einen großen Freundeskreis, und das hat uns auch aufgefangen. Sonst wären wir an der Geschichte wahrscheinlich zerbrochen.“

Sie sind zu Kettenrauchern geworden in den Tagen danach. 150 Zigaretten am Stück. Der Körper schaltet ab. Und sie haben sich verabschiedet. In diesem Elternhaus gibt es seit der Bluttat von Tessin kein Kinderzimmer mehr von Felix. Seine persönlichen Dinge haben die Eltern weggeräumt, manche weggeworfen. Inzwischen ist die Tochter Jana in sein Zimmer eingezogen. Nur ganz wenig erinnert noch an Felix. Wie diese Marionette, die er geformt hat – schon vor Jahren.

O-Ton

Karl-Heinz D.,
Vater von Felix:

„Wir haben dieses Zimmer ausgeräumt, weil klar ist, dass er nie hierher zurückkehren wird. Das ist bitter für uns irgendwo, aber ich kann das niemandem hier in der Region zumuten, dass unser Sohn hier noch mal durchs Dorf läuft nach dieser Tat.“

Tessin in Mecklenburg-Vorpommern: eine Straßenkreuzung, Kühe, rund 200 Einwohnern. Für Jugendliche gehört die Bushaltstelle als Treffpunkt schon zu den größten Attraktionen. Felix, so erzählt sein Vater, sei behütet hier aufgewachsen, er habe die Natur geliebt. Mit Freunden hat er dieses Baumhaus zusammengezimmert. Hierher hat er sich auch später noch gern zurückgezogen. So war Felix, so kannte ihn sein Vater. Aber es gab noch einen anderen Felix. Einen, den Karl-Heinz D. vor dem 13. Januar gar nicht kannte. Nach der Tat findet der Vater im Kinderzimmer Zeichnungen, ein Tagebuch. Dokumente, die zeigen wie tief Felix in eine Welt aus Fantasiefiguren und Computerspielen entglitten ist. Hier trägt der 17-jährige sogar einen anderen Namen: Surat, der Kämpfer – gegen den Rest der Welt.

O-Ton

Karl-Heinz D.,
Vater von Felix:

„Erschreckend. Weil irgendwie ist es auch so gewesen, er hat zu uns nicht das Vertrauen gehabt, mit seinen Problemen wirklich zu uns zu kommen, sondern er hat sich stattdessen in diese virtuelle Computerwelt verrannt. Felix war auch während seiner Schulzeit ein Opfer von Mobbing, das hat er in sich reingefressen und in sich aufgenommen, er ist aber nicht zu uns gekommen. Er hat dann quasi seine Minderwertigkeitskomplexe dadurch kompensiert, indem er in irgendwelchen virtuellen Welten zum Helden wurde. Irgendwo ist für uns auch klar, dass wir an einem gewissen Punkt versagt haben. Da haben wir ihn nicht mehr erreicht, da ist er soweit abgetaucht, dass er für uns nicht mehr erreichbar war.“

Das Kinderzimmer von Felix wird zur Festung, der Vater bleibt außen vor, verliert die Kontrolle. Oft ist auch sein Freund Torben dabei, mit dem er später Menschen töten wird. Die Jungen spielen brutale Killerspiele – auch Prey oder Doom 3. Der Vater weiß: Es ist sinnlos, die Tat vor allem mit Killerspielen erklären zu wollen, aber er weiß auch, was ihm sein Sohn im Gefängnis erzählt hat.

O-Ton

Karl-Heinz D.,
Vater von Felix:

„Jetzt, also quasi nach der Tat, weiß er es sozusagen besser und sagt auch, er hat eine Menge Zeit verschwendet mit diesen Spielen. Und dass es bei ihm eindeutig auch die Hemmschwelle herabgesetzt hat. Er hat wirklich... Also von ihm stammt auch das Zitat: *„Wenn man tausendmal am Bildschirm getötet hat, dann war das nachher in der Realität gar nicht mehr so schwer.“* So schlimm das ist. Also es ist wirklich... So haben die sich ja auch nach der Tat verhalten. Also es gibt ja auch irgendwelche Protokolle darüber, dass die Zitate, die Felix zugeschrieben werden, es wäre, es fühle sich gar nicht so schwierig an, wenn man mit einem Messer auf einen Menschen einsticht. Das ist für ihn, so hat er gesagt, das ist für ihn so ähnlich wie eine Prügelei.“

Aufgrund von Computerspielen werden keine Morde begangen. Selbstverständlich. Weltweit anerkannte Wissenschaftler allerdings sind sicher: solche Bilder bleiben auch nicht ohne Folgen.

O-Ton

Craig Anderson,

Psychologe, Universität Iowa:

„Diese Gewaltspiele steigern aggressives Verhalten, aggressives Denken und aggressive Gefühle. Die Wirkung tritt bereits nach zehn bis fünfzehn Minuten ein und wurde auch schon in Langzeitstudien nachgewiesen.“

Hersteller von Computerspielen sehen das im Prinzip anders. Fragt man aber genauer nach, leugnen auch sie nicht, dass es einen Zusammenhang geben kann, zwischen virtueller und realer Gewalt – wie bei Felix.

O-Ton

Martin Lorber,

Electronic Arts, April 2007:

„Dass so jemand jetzt zu einem Spiel greift, das eher Gewaltinhalte hat und wo Waffendarstellungen vorkommen, als zu einem Harry Potterspiel, das liegt, glaube ich, auf der Hand. Dass das dann in diesem Gesamtzusammenhang wie auch immer dann ein Faktor auch ist, das kann ich mir schon vorstellen.“

O-Ton

Bert Te Wildt,

Psychiater Medizinische Hochschule Hannover:

„Die Studienlage gibt es her zu sagen, dass dies ein Faktor ist, der tatsächlich bei jemanden, der noch andere Faktoren aufweist, dazu führen kann, dass jemand tatsächlich diese Schwelle der Gewalt überschreitet, also die virtuelle Gewalt in reale Gewalt ummünzt.“

Morgen werden vor Gericht die psychologischen Gutachter sprechen. Sie haben festgestellt, Computerspiele hätten zu einer Desensibilisierung, gar Verrohung der Täter beigetragen. Die beiden 17-jährigen aber seien voll schuldfähig. Felix weiß, so sagt sein Vater, dass er für lange Zeit ins Gefängnis muss und dass damit die Tat noch lange nicht vergessen ist.

O-Ton

Karl-Heinz D.,

Vater von Felix:

„Der ist 17 und er muss bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 70, 75 Jahren noch über 50 Jahre mit dieser Tat leben, was die beiden gemacht haben am 13. Januar. Felix hat unmittelbar nach der Verhaftung einen ernstzunehmenden Selbstmordversuch gemacht. Das war kein Kinderkram, das war keine Spielerei. Und ich rechne damit, dass es nicht der letzte gewesen ist...“

Die Familie lebt noch immer in Tessin. Aber sie überlegen, das Haus, indem auch Felix aufgewachsen ist, zu verkaufen - irgendwo neu anzufangen. Dort, wo sie niemand kennt. Dort, wo sein Sohn Felix sie besuchen könnte - irgendwann.

Bericht: Thomas Berndt, Sonia Mayr

Kamera: Torsten Lapp

Schnitt: Christian Bolz

Abmoderation

Christop Lütgert:

„Nach diesem Beitrag gar nicht erst der Versuch, dazu noch etwas zu sagen.“